

endgültigen „Befreiung“ durch die revolutionäre Partei 1975 fand.

Das zweite Hauptkapitel widmet Tappe der Ikonographie. Statuen, Denkmäler, Museen, Plakate, Briefmarken, Landkarten und Banknoten finden eingehende Betrachtung. Gemäß der Geschichtsschreibung werden durch gezielt eingesetzte Ikonen systematisch materielle Erinnerungsorte geschaffen, sogenannte Heterotopien: ein anderer Raum, der eine spezifische Lesart der Nation ausdrückt. Nationalhelden werden örtlich verankert und mit gefälligen charakteristischen Bedeutungen versehen. Dadurch verändern und beschleunigen sich die Erinnerungsdiskurse in die gewollte Richtung. Widersprüche zwischen Königen und Revolutionären werden durch ihre gleichzeitige In-Wert-Setzung zugunsten einer gemeinsamen Kategorie eingeebnet: Beide kämpften für ein freies Laos mit kulturellem Erbe. Wird dieser hegemoniale Diskurs von der Bevölkerung aufgenommen? Die bei Tappe fortlaufend zu Wort kommenden Positionen einiger Laoten legen diesen Schluss nahe: „Wahrheitseffekte“ greifen, wenn entsprechende Ikonen ausgeklügelt in Szene gesetzt werden. Doch mit der zunehmenden Öffnung des Landes gewinnen andere *nationale Topographien*, beispielsweise der Exil-Laoten oder der neuen Mittelschicht, zunehmend an Bedeutung. Tappe verifiziert seine These für den Augenblick. Er lässt aber offen, ob diese Strategien ausreichen, um die Partei in Zukunft legitim an der Macht zu halten.

Tappe's Werk ist eine dichte, komplexe, scharfsinnige, kurz: eine gelungene Momentaufnahme der Anstrengungen einer verbliebenen sozialistischen Partei um Legitimation und Definitionshoheit in einer globalisierten Welt; eine Mischung aus Geschichte, Ethnologie und Politik. Leider erschließen sich die erhellenden Zusammenhänge und Erkenntnisse nur denjenigen, die gewillt sind sich durch die verlausulierten

Sätze im elaborierten Fachjargon zu lesen. Schade.

Verena Schmidt

Hans-Bernd Zöllner: Weder Safran noch Revolution. Eine kommentierte Chronologie der Demonstrationen von Mönchen in Myanmar/Birma im September 2007

Hamburg: ABERA Verlag, 2008, 93 S., EUR 22,00

Ein „globales“ Drama:

Birma oder Myanmar? Bereits in der Frage der Namenswahl spiegelt sich die komplexe Beziehung des südostasiatischen Vielvölkerstaates zur westlichen Welt wider: Die fehlende Legitimation der herrschenden Militärjunta, die nach ihrer Machtergreifung auch international auf den Namen Myanmar bestand (In der Sprache der ethnischen Burmesen wurde das Land schon immer „myanma“ genannt.), aber auch die jahrelange Unterdrückung der Opposition sowie zahlreiche Menschenrechtsverletzungen waren Anlass für weitreichende Handelsanktionen, die das ehemals als „Kornkammer Südasiens“ bezeichnete Land wirtschaftlich auszehrten.

Als die Regierung schließlich im August 2007 die Treibstoffpreise drastisch erhöhte, ging eine von buddhistischen Mönchen angeführte Protestwelle durch das Land, die von der Militärjunta gewaltsam niedergeschlagen wurde. Diese Bewegung wurde in den westlichen Medien als „Safran-Revolution“ bezeichnet. Einerseits suggeriert diese Bezeichnung eine Ähnlichkeit mit den 1988 gewaltsam niedergeschlagenen studentischen Aufständen gegen das Militärregime, andererseits aber auch eine Nähe zu den Farbenrevolutionen in Georgien und der Ukraine.

Dass diese Bezeichnung die Geschehnisse in Burma nur unzureichend beschreibt, erörtert Hans-Bernd Zöllner in seiner kommentierten

Chronologie „Weder Safran noch Revolution“, die zum ersten Jahrestag der Proteste im September 2008 erschienen ist. Mit diesem Werk möchte der deutsche Myanmar-Experte an die Ereignisse jenes Sommers erinnern, gleichzeitig aber auch erklären was sich vor Ort zugetragen hat bzw. wie die internationale Berichterstattung auf die Geschehnisse im Land zurückwirkte. Zöllner bezeichnet dieses Phänomen als „glokales“ Drama, „ein Ereignis, bei dem sich eine lokale Dynamik innerhalb des Landes mit globalen Problemen mischt.“ Seine Betrachtungen beschränken sich somit nicht nur auf die lokale Ebene: Neben der Rolle der burmesischen Mönche sowie deren Beziehung zur Regierung und zur 88er Studentengeneration, untersucht er auch den Einfluss der internationalen Berichterstattung auf die Proteste.

Zöllners Vorgehensweise besteht nicht etwa in einer einfachen chronologischen Darstellung der Ereignisse, wie es der Untertitel vermuten ließe, sondern ist gespickt mit theoretischen Anmerkungen und Erläuterungen. Auch wenn sie auf den ersten Blick ins Inhaltsverzeichnis unübersichtlich und kleinschrittig wirken mag, gelingt es ihm im Verlauf der Darstellung nicht nur die Ereignisse minutios darzustellen und in all ihren Dimensionen zu analysieren, sondern auch die seiner Arbeit zu Grunde liegende These einer beschädigten Informationsgesellschaft sowohl innerhalb des Landes als auch in der internationalen Presse mit konkreten Beispielen zu belegen. Seine stellenweise scharfe Kritik an der „hektischen“ und oberflächlichen Berichterstattung in den deutschen und internationalen Medien zielt darauf ab, fehlerhafte Perzeptionen der Protestbewegung zu korrigieren und somit einen Beitrag zum besseren Verständnis der jüngsten Geschichte Birmas zu leisten.

Das Besondere an der Darstellung aber ist die Konfliktanalyse, die sowohl auf politik- als auch religionswissenschaftliche Aspekte zurückgreift, was letztlich ermöglicht, den Kern des Konflikts differenziert zu analysie-

ren. Diesen identifiziert Zöllner als klassischen Konflikt um politische Macht: Die burmesischen Mönche reklamierten ein „moralisches Kapital“ für sich. Das heißt nicht, dass sie in konkrete politische Entscheidungsprozesse einzugreifen suchen. Sie bestehen vielmehr darauf weltliche Herrschaft zu legitimieren, was ihnen die Militärjunta abspricht. Dieser Konflikt wurde durch den Druck von außen verstärkt und entwickelt sich so zu einem „glokalen“ Drama. Zöllner äußert an einer Stelle die Vermutung, dass dieser unorganisierte Protest einzig darauf abzielte, die Boshaftigkeit der Militärjunta zur Schau zu stellen, da er von Anfang an zum Scheitern verurteilt war. Angesichts des Risikos, das die Protestierenden auf sich genommen haben und der erstaunlich konkreten Forderungen der Protestanführer (z.B. Rücknahme der Preiserhöhungen), scheint diese Einschätzung jedoch fragwürdig.

Die Fülle an persönlichen Erfahrungen aber, die Zöllner über Jahre hinweg vor Ort gesammelt hat und nun in die Betrachtung einfließen lässt sowie die Stimmen birmanischer Bürger, die am Ende der Darstellung zu Wort kommen, bereichern die Chronologie und bringen dem Leser in differenzierter Weise die politische und religiöse Kultur des Landes näher. Der metaphorische Schreibstil hingegen droht die Analyse stellenweise ihrer Neutralität zu berauben. Er verleiht den Geschehnissen stattdessen eine zusätzliche Dramatik. Dies ist wohl unter anderem dem Fakt geschuldet, dass es sich bei dem vorliegenden Werk nur um eine Kurzfassung einer mittlerweile erschienenen ausführlicheren wissenschaftlichen Arbeit handelt, die sich nicht nur an ein rein wissenschaftliches Publikum richtet. Eine Zeittafel zur jüngeren Geschichte des Landes sowie das kommentierte Literaturverzeichnis informieren auch den sich nicht in der Materie auskennenden Leser und regen zur weiteren Lektüre an.

In seiner kommentierten Chronologie gelingt es Hans-Bernd Zöllner nicht nur mit bemerkenswerter Präzision und analytischer

Schärfe den ersten Schritt in Richtung einer umfassenden Aufarbeitung der Mönchdemonstrationen in Burma zu machen, sondern auch einen Beitrag zu einem besseren Verständnis der burmesischen Politik und Kultur zu leisten und das Interesse des Lesers an dem in den internationalen Medien oft vernachlässigten südostasiatischen Staat zu nähren.

Christine Schuster

Maik Hendrik Sprotte, Wolfgang Seifert, Heinz-Dietrich Löwe (Hg.): Der Russisch-Japanische Krieg 1904/05. Anbruch einer neuen Zeit?

Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 2007. 302 S., EUR 39,80

Der russisch-japanische Krieg markierte vor etwas mehr als hundert Jahren das Ende der unangefochtenen europäischen Vorherrschaft in der Welt. Mit dem fulminanten Sieg des gerade erst im Eiltempo von der Feudalherrschaft in die Neuzeit katapultierten Kaiserreiches Japan über das russische Zarenreich gehörte der Mythos der Überlegenheit und Unbesiegbarkeit der Weißen in Asien ein für allemal der Vergangenheit an. Zehn Jahre vor Beginn des Ersten Weltkrieges setzten sich die Soldaten des Tennos in einem blutigen Ringen zu Lande und zu Wasser gegen das Russische Reich durch, wobei der amerikanische Präsident Theodore Roosevelt auch die gestiegene Bedeutung der Vereinigten Staaten eindrucksvoll durch seine Vermittlung im Vertrag von Portsmouth unterstreichen konnte.

Maik Hendrik Sprotte, Wolfgang Seifert und Heinz-Dietrich Löwe versuchen in ihrem 2007 im Harrassowitz Verlag erschienenen Buch, eine Antwort auf die Frage zu geben, ob der Krieg von 1904/05 tatsächlich über die betroffene Region in Korea und das östliche China hinaus den „Anbruch einer neuen Zeit“ bedeutete. Der aus einer Tagung an der Universität Heidelberg entstandene

Sammelband reiht sich keineswegs einfach nur in die Riege von englischsprachigen Werken vergleichbarer Art ein, die anlässlich der hundertsten Wiederkehr des Kriegsendes im Jahr 2005 vermehrt erschienen sind. Tatsächlich ist den Herausgebern eine mehr als interessante und gut lesbare Zusammenstellung von Aufsätzen gelungen, die über die bloße ereignisgeschichtliche Betrachtung der Abläufe, die zum Ausbruch des Krieges im Fernen Osten führten, deutlich hinausgeht. Nicht von ungefähr stellt Maik Hendrik Sprotte auch einleitend fest, dass der russisch-japanische Krieg bisher, besonders in der westlichen Geschichtsforschung, stark vernachlässigt wurde. Diesem Umstand ist es zu verdanken, dass ein solcher Ansatz, die Ursachen, Begleiterscheinungen und Konsequenzen des Krieges aus unterschiedlichen Perspektiven zu beleuchten, bislang in deutscher Sprache kaum verfolgt worden ist.

Unter den diversen Aufsätzen verdienen es dabei besonders die Artikel von Heinz-Dietrich Löwe und von Manfred Berg hervorgehoben zu werden. Der erste beschäftigt sich mit den Auswirkungen der Auseinandersetzung auf die Innenpolitik des Zarenreiches, das sich bei seinem Streben, einen erfolgreichen Krieg in der Mandschurei zu führen (und im Idealfall, zwecks innerer Stabilisierung des unter Druck geratenen autokratischen Systems, einen Siegfrieden in Tokio diktieren zu können) katastrophal verkalkuliert hatte. Der zweite analysiert die Rolle der USA, besonders ihres Präsidenten, im Kampf Russlands und Japans um die Vorherrschaft in Ostasien. Manfred Berg weist hierbei auf die Bedeutung der realpolitischen Haltung Roosevelts hin, die an der Aufrechterhaltung eines Machtgleichgewichts im Interesse der Vereinigten Staaten orientiert war. Auch rassistisch geprägte zeitgenössische Auffassungen vom Aufstieg und Niedergang imperialer Großreiche und Zivilisationen spielten gleichzeitig in seiner Gedankenwelt eine nicht zu unterschätzende Rolle. Folgerichtig sah Roosevelt in Japan